

DESIGNTECHZONEMUSIK

Best of 2008_S. 22. Augmented Reality auf dem Handy_S. 24. Noch mehr Gadgets_S. 26.



2005 erstmals präsentiert, absolvierte der erste unbemannte und autonom operierende Camcopter S-100 vor kurzem mehr als 130 Testflüge für die deutsche Marine in Sachen Aufklärungsmissionen. Das Design der Drohne ist vielfach preisgekrönt. Foto: Schiebel

5. DEZEMBER 2008

Auch Sorgen sind Design

Der Erfinder des ersten unbemannten Hubschraubers sieht Design nicht als Wirtschaftsfaktor.

Für Hans Georg Schiebel kommt Design bei einem guten Produkt ganz von selbst. Michael Hausenblas besuchte ihn in Wiener Neustadt

Am Sounddesign hapert's noch. Wie die Zündapp eines Halbstarcken auf dem Weg zum Feuerwehrfest knattert der unbemannte Hubschrauber S-100 vor sich hin. Ansonsten ist das High-Tech-Stück von Schiebel etwas vom Beeindruckendsten, was heimisches Industriedesign in den vergangenen Jahren zu bieten hatte. Wie ein verlorengegangenes Tier steht der Flugapparat an diesem windigen Novembertag einsam und verlassen in der Pampa bei Wiener Neustadt. Ein paar Meter neben ihm parken zwei Container. In einem lichten Föhrenwald dahinter hält ein Griller Winterschlaf. In den Containern sitzen eine Handvoll Männer mit Kopfhörern und Mikros. Sie sehen aus wie Hubschrauberpiloten. Sind sie auch. Allerdings bleiben diese hier am Boden. Zwischen ihren Fingern befinden sich Joysticks und Laptops. Auf den Bildschirmen sind Bilder und Daten zu sehen, die die Drohne aus der Luft sendet. Die Männer sprechen englisch, die Worte klingen wie aus einem Fliegercockpit. Das Bild vom versteckten Camp eines James-Bond-Bösewichtes ist nicht das unpassendste.

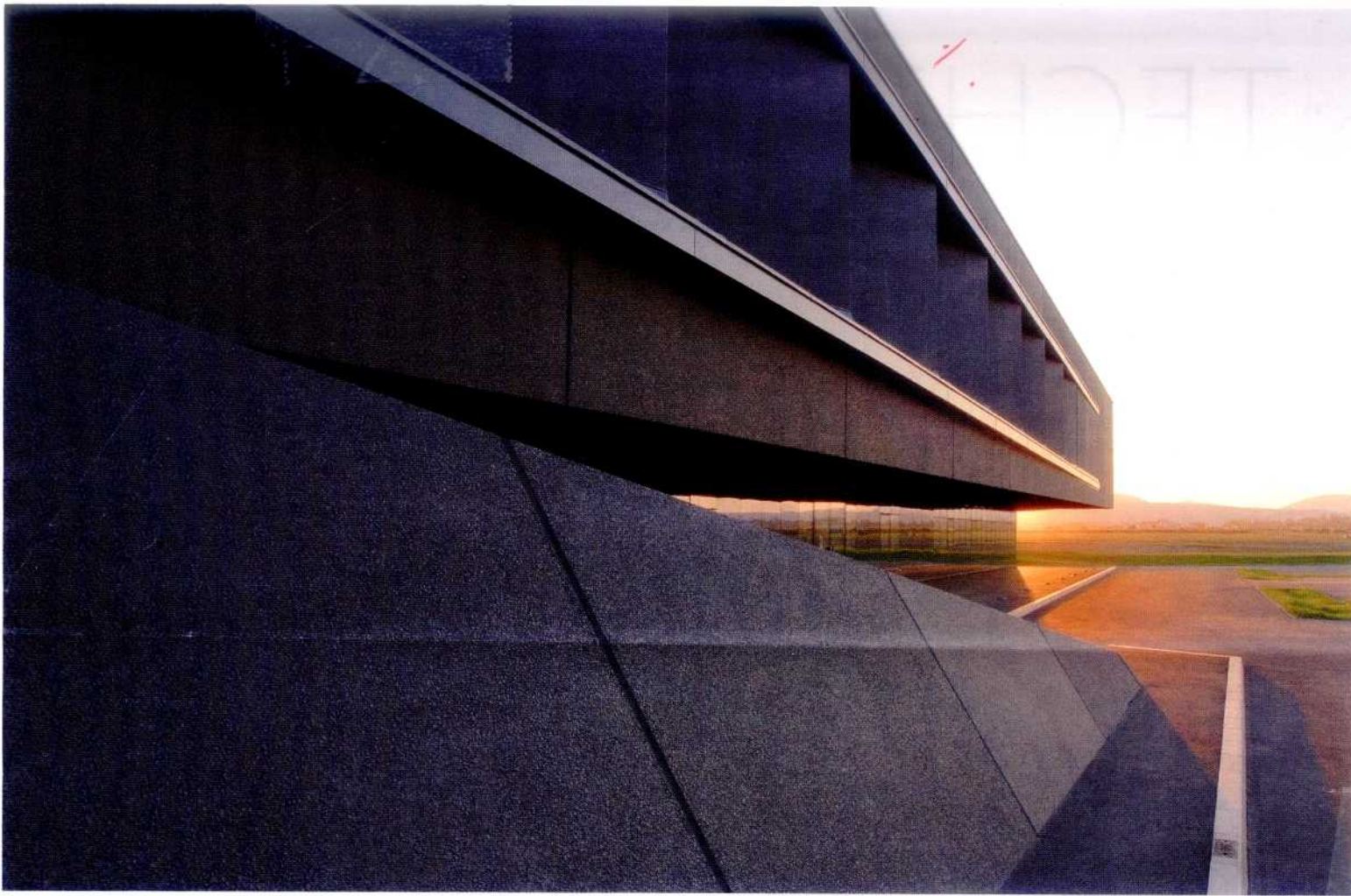
Wer glaubt, er könne den Camcopter im Luftraum seines Schrebergartens Pirouetten in den Himmel schrauben lassen, ist ein Träumer. Der S-100 ist der erste autonom operierende unbemannte Hubschrauber der Welt. Sein Bauch ist vollgepackt mit High-Tech-Modulen zur

Steuerung und Planung verschiedenster, vor allem heikler Missionen: Grenzschutz, Kartierung und Gebietsüberwachung, etwa wenn es um die Kontrolle von Pipelines geht. Aber auch Aufklärungsflüge in Sachen Lawinenabgänge oder Reaktorunfälle könnten auf seinem Flugplan stehen. Auch die aktuellen Fälle von Piraterie brachten den Camcopter wieder verstärkt in die Medien. „Er macht alles, was langweilig, dumm und gefährlich ist, aber gemacht werden muss“, so Firmenchef Hans Georg Schiebel, dessen Unternehmen sich in Sachen Minensuchgeräte Weltmarktführer nennen darf.

WAHRUNG VON GRUNDREGELN

Dass der drei Meter lange Camcopter überhaupt fliegt, ist dem Designer Gerhard Heufler und dem Schiebel-Chef zu verdanken. Ersterer ist Leiter des Studiengangs Industrial Design an der FH Joanneum und hat mit Schiebel bereits ein preisgekröntes Minensuchgerät entwickelt. Zweiterer ist durch und durch Techniker und Geschäftsmann. Außerdem mag er Kekse. Nach jeder Antwort, die Schiebel gibt, verschwindet eines in seinem Mund. Schiebel gibt viele Antworten. Zum Beispiel auf die Frage, was es denn mit dem vielgehypften Wirtschaftsfaktor Design auf sich hat. „Ich sehe Design nicht als Wirtschaftsfaktor. Design kommt bei einem Produkt ▷

5. DEZEMBER 2008



Will man die Technik des Präzisionsfliegers verstehen, schadet es nicht, ein technisches Studium absolviert zu haben. Optisch erinnert das Drohnensystem, mit dessen Entwicklung Schiebel bereits 1994 begann, zum einen an die Pionierstücke eines Raymond Loewy. Frontal betrachtet erkennt man zwei Kulleraugen, die an das Entchen Calimero denken lassen, und seine Gesamtform mit den Kiemen am Bauch erinnert auf einen schnellen Blick vielleicht sogar an einen großen, weißen Thunfisch.



Design ist laut Camcopter-Mitgestalter Gerhard Heufler bei Schiebel Chefsache und endet nicht beim Produkt. Auch in Sachen Werksarchitektur (Büro Project A01 architects) legt man Wert auf eine runde und im Detail stimmige Sache. Fotos: A. Schnitzer, Schiebel

▷ ganz von selbst. Design ist in Wirklichkeit die Wahrung einiger weniger Grundregeln betreffend Material, Form und Farbe und deren Korrespondenz mit technischen Features. Zu Design gehören im Falle des Camcopters auch viele Sorgen und unendlich viel Arbeit. Man kann also auch sagen, Design ist die Folge der umfassenden Beschäftigung mit einem Produkt. Mit Selbstzweck hat das nichts zu tun“, sagt Schiebel. Auf die Frage, wo Design anfängt und wo es

aufhört, sagt er: „Es gibt keine Grenzen innerhalb eines Produktes. Es muss wirklich alles miteinander stimmig sein.“ Und wieder verschwindet ein Keks. Dass das Design im Falle des Camcopter stimmig sein dürfte, zeigt wohl auch die Aufnahme des Objekts in die Design-Sammlung des New Yorker MoMA.

Als kämen sie aus großen Überraschungseiern, stehen die Drohnen halb zusammengebaut in der blitzblanken und hell erleuchteten, 2300 Quadratmeter großen Produktionshalle. Dazwischen, etwas verloren, zwei große Holzkisten, in die ein Babynashorn passen

würde. „Marinestützpunkt Kiel“ ist auf ihr zu lesen. Dahinter eine Druckkammer, in der die Kohlefaserteile verpresst werden. Wie ein umgestürzter Getreidesilo liegt sie da. Immer wieder reißt Hans Georg Schiebel bei der Werksführung aus, um ein Schwätzchen mit seinen Ingenieuren über dieses und jenes Detail zu halten. Der Chef ist viel unterwegs, das Unternehmen unterhält Niederlassungen in Washington, Abu Dhabi und Phnom Penh.

Bis zu sechs Stunden kann die Drohne in der Luft bleiben. Sie erreicht einen Speed von 200 km/h und bewegt sich in einer Reichweite von circa 180 Kilometern. Getestet wird der einsame Himmelsbrummer, von dem viele Komponenten aus Titan gefertigt werden, unter anderem von der spanischen Küstenwache und der indischen Marine. Vergangenen September absolvierte der Camcopter 130 Testflüge für die deutsche Marine über der Ostsee. Zwei bis drei Millionen Euro kostet so ein Camcopter-System, das aus mehreren Komponenten besteht. „Darunter macht es keinen Sinn“, so Schiebel, der bislang 120 Stück von seiner Drohne verkauft hat.

Beim Gespräch im gläsernen Konferenzraum von Schiebel brennt schließlich doch die Frage auf der Zunge, ob bei all dem Interesse seitens verschiedenster Militärs sein Produkt ein gutes oder böses sei. „Alles, was fliegt, ist gut“, lautet die Antwort, dem ein seltenes Lächeln folgt. Schnell wird seine Miene wieder ernst. „Es ist auch möglich, jemanden mit einem Jagdgewehr zu erschießen oder sich mit einem Sportwagen umzubringen. Mit unserem Produkt wird viel Gutes getan, aber man kann mit allem auch etwas Böses anstellen“, sagt der Chef von circa 200 Mitarbeitern, Zahl steigend.

Dass Design bei Schiebel beim Produkt noch lange kein Ende findet, zeigt auch das auf einem Gelände von 23.000 Quadratmetern 2006 eröffnete Werk in Wiener Neustadt. In Sachen Ornamente im Inneren des sehr reduziert gehaltenen Gebäudes aus schwarzem Basalt-Beton bediente man sich des Fliegerfundus: Raumtrenner erinnern an Rotorblätter, Oberlichten und Leuchten an Düsen, der organisch geformte Empfangstisch an eine Tragfläche.

Im Entree des flachen Gebäudes, das man über eine lange Rampe betritt, baumeln zwei Drahtseile von der Decke. An ihrem Ende jeweils ein Karabiner. Daran sollte eigentlich – richtig – ein Camcopter hängen, doch der wandert laut Auskunft von Schiebel von einer Designausstellung zur anderen. Und wie wichtig ist Herrn Schiebel die Architektur seines Werks? „Schauen Sie, wir sind ein mittelständisches Unternehmen und kämpfen gegen Großunternehmen. Da müssen wir schon zeigen, was wir draufhaben. Aber im Prinzip könnte man das, was wir hier tun, genauso gut in einer Garage machen. Es käme halt nicht so rüber.“ Sagt's und verputzt ein Keks.

www.schiebel.net



„Kein Mensch hat mir geglaubt, dass das Ding je fliegen wird“, erzählt Hans Georg Schiebel über seinen Camcopter. Foto: Heribert Corn